

Rätische Namen : bei P. Placidus Spescha

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1974)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rätische Namen

bei P. Placidus Spescha

von P. Iso Müller, Disentis/Mustér

Unter rätischen Namen sind hier nicht einfach die romanischen Namen von der Surselva bis Friaul gemeint, sondern noch jene aller weiteren Kontaktzonen, wie sie P. Placidus Spescha (1752–1833) verstanden hat. Für die Liste waren folgende Werke von Bedeutung, die nur mit dem Autorennamen zitiert werden, dazu ohne Seitenzahl, wo ein Register hier vermerkt ist:

Campell U., *Historia Raetica*. Basel, ed. Pl. Plattner, 2 Bde, 1887–1890 (Register).

Campell U., *Raetiae Alpestris Topographica Descriptio*. Basel, ed. C. J. Kind 1884 (Register).

Ebel J. G., *Anleitung die Schweiz zu bereisen*. Zürich 3. Aufl. 1 (1809).

Gatschet A. S., *Ortsetymologische Forschungen*. Bern 1865–1867.

Guler J., *Raetia*. Zürich 1616. (Register).

Lieb Hans, *Lexicon Topographicum*. Bonn 1 (1967).

Planta Joseph, *Geschichte der romanischen Sprache*, Chur. 1776.

Schorta, A., *Rätisches Namenbuch* 2 (1964).

Siegwart Joseph, *Mons Adulas = Greina und Gotthard*. Uri und das Gotthardgebiet im Lichte der ältesten vorgermanischen Ortsnamen. *Der Geschichtsfreund* 124 (1971) 373–477. (Erschienen Ende 1973 in Stans.)

Spescha P. Placidus a. *Sein Leben. Seine Schriften*, herausgegeben von F. Pieth, K. Hager und M. Carnot. Bümpliz-Bern 1913.

Sprecher Fort., *Pallas Rhaetica*. Basel 1617 (Register).

Tschudi Aeg., *Alpina Rhaetia*. Basel 1538 (Register).

Die Handschriften Speschas mit der Bezeichnung A oder B werden im Kantonsarchiv Chur, diejenigen mit Pl. Sp. im Stiftsarchiv Disentis aufbewahrt.

I. Liste der Namen

Adda. Der Fluss, der das Veltlin durchzieht, wird von *Spescha* von *aqua, ava, aua* = Wasser abgeleitet. B 1797, S. 32. Da die *Adda* von antiken Schriftstellern auch als *Addua, Abdua* bezeichnet wird, denkt man an das Verbum *abdere* = verbergen. Doch liegt wahrscheinlich ein ligurischer oder etruskischer Name zugrunde. R. Sertoli *Salis, I Principali Toponimi in Valtellina e Val Chiavenna*, 1955, S. 13. Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Dr. Karl Finsterwalder, Innsbruck, ist der Name des Flusses aus indogerm. Wurzel zu erklären. Dazu Siegwart, S. 406–409.

Albula/Alvaneu. Von *albus* = weiss leitet *Spescha* sowohl *Albula* (*Alba* bzw. *Alva*) als auch *Alvanova* ab und erinnert daran, dass der Tiber früher *Albula* hiess und ein Hügel bei Bergün Krap *alv* (*Crap-alv*). Pl. Sp. 7, S. 163; Pl. Sp. 22 I, S. 39. Pl. Sp. 26 II, S. 152; Pl. Sp. 28, S. 14. Im Grunde genommen gehen *Speschas* Deutungen auf *Alba Longa* in *Latium* zurück und auf seine These, dass die *Tuscier* (= *Rätier*) von dort her kamen. Übrigens finden wir die genannten Namen bereits in der etymologischen Form bei *Tschudi, Campell (Historia)* wie auch bei *Sprecher*. *Albula* ist eher von *albus* bzw. *albulus* abzuleiten als *Alvaneu*. *Schorta*, S. 612–613. Anders neuerdings *Siegwart*, S. 456–458 (*Alv-Orte*)

Alpen. Da *Spescha* die *Tuscier*=*Rätier* als die ersten Besiedler der *Alpen* ansieht, deutet er es aus: *alvs peis* = weisse Füsse, weil die *Alpen* des Winters mit weissem Schnee bedeckt wurden. Er erwähnt aber auch die andere Deutung von *altus* und *pes*, kommt jedoch am Schlusse zur Überzeugung: «Vermuthlich aber ist's ein Radikalwort, welches durch die Etymologie nicht kann hergeleitet werden.» B 1797, S. 39; *Isis* 1 (1805), S. 28–29; Pl. Sp. 18 II, S. 6; Neuere Forschung sieht darin ein vorrömisches *Alpenwort*. *Schorta*, S. 13. Dazu jetzt *Siegwart*, S. 433–434, 438, 445–449.

Ardez. *Ardez* (*Ardets*) wie *Ardin* (wohl *Dardin*) weist *Spescha* der *tuscischen Sprache* zu und verbindet sie mit *Ardea* in *Latium*. Pl. Sp. 13 I, S. 10; Pl. Sp. 16 II, S. 20; Pl. Sp. 18 II, S. 32. *Isis* 1 (1805), S. 26; *Ebel* 1 (1809) S. 272. Schon *Campell (Historia u. Descriptio)*, aber auch *Planta*, S. 13, vertraten diese Meinung, dass *Ardets*

mit *Ardea* identisch sei. Wahrscheinlich ist *Ardez* vorrömisch und *Dardin* gallisch. Schorta, S. 131, 616.

Badus/Six Madun. Spescha stellt *Padus* wie auch *Padua* zum Flussnamen *Po* und weist diese Bezeichnung den Umbriern bzw. Tusciern (= Rätiern) zu. B 1773, S. 46. «Der Gipfel des *Badus* wird in der Landsprache *Cima d'el Badùs* genannt. Die von Ursern nennen ihn: *Sismadun* und *Simaduna*.» Pl. Sp. 9, S. 9. Vgl. B 1775, S. 8 = Spescha 290. P. Placidus sieht den letzteren Namen als rätisch an und überliefert auch *Six Madùna* und *Seksmaduna*, wie ihn ebenfalls die Leute von Ursern gebrauchen, wie Spescha sagt. Pl. Sp. 4, S. 659; Pl. Sp. 5, S. 136–137. Heute wird *Badus* von *batosu* = steil abgeleitet, *Six Madun* gilt als eine vom Wallis her verbreitete frankoprovenzalische Form, die romanisch *Secs* heissen würde. *Six* ist zu *saxum* = Fels und *Maduna* zu *meta* bzw. *metone* = grosse Säule zu stellen. Schorta, S. 37, 204, 846. G. Plangg, Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertales, 1962, S. 41, 65, 88 (*Badus* = hängender Stein). Siegwart, S. 466 (*meta* = Ziel, Ende eines Weges).

Bellinzona. Spescha schreibt bald *Bellizona* bald *Belizona*, kennt auch die romanisch verkürzte Form *Blizuna*, deutete es aber immer auf einen Einschluss des Königs *Bellovesus*, also als *la zona de Belloves*. B 1797, S. 27; Pl. Sp. 26 II, S. 149; Pl. Sp. 28, S. 78–79. In *Gulers Rhaetia* wird *Breuni zona* interpretiert, während noch *Tschudis Rhaetia* nur den alten Namen *Bilitio* nennt, mit dem auch wohl die Deutung *Speschas* hinfällig ist. Lieb, S. 24–26, 152, 163 mit Literatur.

Blenio. «Lateinisch *Vallis Breunia*, deutsch *Bellenter-Thal*, rhätisch: *Val Bregn*.» B 695 I, S. 132. Pl. Sp. 26 II, S. 105. Andererseits erklärt Spescha als «Wurzelwort *Belenz*.» Pl. Sp. 17, S. 293–294. Schon *Campell* spricht vom *vallis Palensium*, quam *Italiae Breuniam vocant* (*Descriptio*), während *Sprecher* vom *vallis Pleniam seu Breunia* meldet. Der Name *Blenio* stammt vom Flusse *Brenno*, der durch das Tal fliesst. Lieb, S. 94–97.

Bonaduz. «*Panatots* heisst im Rätischen: allen Brod, weil das hiesige Getreid für das ergibigste und schönste gehalten wird.» A 725 I, S. 9; Pl. Sp. 28, S. 67; *Isis* 1 (1805) S. 30. Ein *Bonadulcium* findet sich bei *Campell* (*Historia*) und *Sprecher*. Spescha glaubte, schon in den Urkunden von 960 und 976 seien Kirchen in *bonis dulcibus* nach-

zuweisen. Pl. Sp. 17, S. 111. Aber in den zitierten Quellen ist nur von Beneduces die Rede. Bündner Urkundenbuch 1 (1955), Nr. 119, 142. Gatschet, S. 141, schloss daher auf einen Kolonisten Benedictus = der Gesegnete. Heute wird der Name vom alträtischen pitino = Wehranlage abgeleitet. Schorta, S. 776.

Bregenz. «Brigant» steht unter den rätischen Wörtern. Pl. Sp. 26 II, S. 149. Schon Tschudi hat Comitatus Brigantiorum und Sprecher Brigantium. Der vorrömische Name entwickelte sich in der rom. Sprache zu Brigantia. Festschrift Pivec 1966, S. 49. B. Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs 1 (1971), S. 18–19.

Cafalla. Die östliche Quelle der Reuss in Ursern entspringt aus «Schnee und Eis der Raveca Sella und Kafallasaum.» Den Namen Cafalla sieht Spescha sofort als rätisch an. B 43 II, S. 266, 268. Pl. Sp. 4, S. 659; Pl. Sp. 9, S. 76. Heute ist der Gafallengrat bekannt, der sich vom Gurschen- und Gems-Stock gegen das Unteralptal erstreckt. Cafalla ist zu caballu = Pferd zu stellen. Schorta, S. 58–59; G. Plangg, Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertales 1962, S. 34.

Camp/Feldkirch. Spescha nennt Feldkirch «Camp S. Pieder». Pl. Sp. 26 II, S. 149. Schon im Reichsurbar des 9. Jahrhunderts ist die ecclesia s. Petri ad Campos belegt. Bündner Urkundenbuch 1 (1955), S. 415 (Register). Auch Tschudi, Campell (Historia und Descriptio) sowie Sprecher kennen diese Bezeichnung. Zur Form Schorta, S. 584, zur Sache Montfort 1962, S. 3–4 und Lieb, S. 31, 165.

Camp/Kempton. Zuerst erklärte Spescha Camps als etruskisch, findet dann aber eine Erinnerung an Campanien. «Kamp» figuriert ja auch in Somvix, Truns und Vals, dann als «Kamps» und «Komps» in Vrin und Disentis, überall in der Bedeutung eines ebenen Feldes. Pl. Sp. 5, S. 1–2, S. 74–75 (Disentiser Pfarrkirche), Pl. Sp. 7, S. 23; Pl. Sp. 28, S. 70–71; Dazu Schorta, S. 66–68. Darum übersetzte Spescha Kempton (Allgäu) mit «en camp». Pl. Sp. 26 II, S. 109, 149. Indes leitet sich das römische Campodunum von dem Kempton-Fluss ab. Lieb, S. 85–87.

Canova. Spescha berichtet: «Domil, Katses, Kanova, Wohnorte, Häuschen und neue Hütten.» Pl. Sp. 28, S. 67. Vermutlich dachte unser Forscher an die Ruine Canova (Paspels), die ja zwischen den genannten Tomils und Cazis liegt. Darauf hat wohl Sprechers Notiz ge-

führt: Turris Neuuensins (Casa Nova) est, also das Schloss Canova = Neusins. Dazu Schorta, S. 81, 223.

Carauns. Das Tal auf der Urnerseite des Krüzlipasses ist als Val Carrauns charakterisiert auf der Spescha-Karte vor 1799, nur auf der Karte selbst, nicht in der Legende. Die Alpen 7 (1931), S. 380–381. Rätorum. caraun = Kehre, aus dem schweizerdeutschen chrank. Schorta, S. 92, Siegwart, S. 389.

Katschola. «Den Katschola heissen die Rhäalpler den Winterberg und die Bedretter den Runker-Stock.» In einem Zuge nennt Spescha «Katschola- und Siwerbahorn». Der Name wird als rätisch angesehen. B 43 II, S. 266; Pl. Sp. 4, S. 659; Pl. Sp. 9, S. 76–77, 234. Heute ist die Gatscholalücke, also der Übergang des Passo Orsirora bekannt. Ähnliche Namen finden sich auch sonst, so Gatschol im Tirol und Chazzolas in Tschier (GR). Abzuleiten von einem vorlateinischen cattia = Becher, Schöpflöffel. Schorta, S. 86, 653.

Cazis. «Katses... ist ein zusammengezogenes Wort von Kasetes oder Kasetas» Pl. Sp. 28, S. 67. Vermutlich ging Spescha von den Flurnamen Caset, Casetta usw. aus, entstanden aus casa. Schorta, S. 83. Jedoch Cazis ist erst neueren Datums, die Formen lauteten früher: Caczes, Cazas, abstammend von dem vorlateinischen cattia = Schöpflöffel, hier geschützte Mulde. Schorta, S. 86, 653.

Chastelhorn. Spescha erwähnt in Ursern das «Kastel-Horn» und dann das Cuspistal, was darauf hinweist, dass hier das Chastelhorn (2973 m) und nicht etwa das Kastelhorn (3123 m) gemeint ist. Pl. Sp. 9, S. 76. Etymon castellum = Schloss. Schorta, S. 84–85.

Chur. Spescha zählt die verschiedenen Aussprachen des Ortsnamen Chur auf und leitet ihn ab von curia = Seelsorge. Mit dem Namen Chur verbindet er auch Curaria oder Curacia sowie Curat. Pl. Sp. 28, S. 119, 318. Chur stammt nicht von einem Hof, schon gar nicht von einem Seelsorgehof, sondern von einem keltisch-britischen Worte korja, das soviel wie Stamm bedeutet. Schorta, S. 123, 658–659. Curaria darf auch nicht zu Crovara, Cruaron (= Bündner Oberland) gestellt werden. Schorta, S. 659. Zum Ganzen Lieb. S. 52.

Chischlatsch. Am Eingang zum Medelsertal über Fontanivas, das Spescha als «Schnee-Brünnen» bezeichnet, liegt ein «Bergschloss», von dem P. Placidus schreibt: «Es nennt sich Catslatsch, welches ent-

weder Gross- oder Fallburg bedeutet, lat. castrum m(agnum) oder laqueatorium». Pl. Sp. 22 I, S. 24. Zum Etymon Schorta, S. 85 castellum und Suffix -aceu.

Crispalt. Spescha leitete das Wort von crista alta bzw. crista aulta ab, wie sein Brief von 1792 belegt. Spescha, S. 456. Dazu Pl. Sp. 22 I, S. 20–21. Weder Tschudi noch Campell, weder Guler noch Sprecher weisen diese Deutung auf, auch nicht die Klosterchronisten des 17. und 18. Jahrhunderts wie etwa die Synopsis (1709), Wenzin (+1745) und Eichhorn (1797). Schorta, S. 115 weist zahlreiche Namen dieser Art auf.

Cuflons. Zweimal spricht Spescha von Konflons, das er mit dem lateinischen Confluens zusammenstellt. Pl. Sp. 9, S. 4, 22. Schorta, S. 106.

Culmatsch. Schon auf der Karte, die vor 1799 datiert, ist nördlich von Rueras der «Culmatsch» eingezeichnet, ebenso auf der Karte von 1819 «Kulmac.» Spescha fand auf diesem Tavetscher Berg schöne Kristalle. B 2014, S. 9, 25. Es gab auch in Brigels ein Culmatsch. Abgeleitet wird der Name von culmen = Gipfel und dem Suffix-aceu. Schorta, S. 121.

Cuspital. Das Tal liegt zwischen Blauberg und Chastelhorn, mitten auf dem Wege von Hospental zum Gotthard. Heute heisst es Guspital. Spescha sieht den Namen als rätisch an. Pl. Sp. 4, S. 659; Pl. Sp. 9, S. 76; B 43 II, S. 266. Das Wort ist zu lat. cuspis = Spitze zu stellen, das aber romanisch cuspet, guspit = Stockspitze heissen würde. Schorta, S. 123.

Dammastock. «Man spricht das Wort: Tom oder Tam in einem ungewissen Ton aus, und daher entsteht die Ungewissheit des Schreibens auch. Toma heisst das Thalgelände und Tom- oder Tam-Glätcher, welcher sowohl aus dem Hintergrund des Thals hervortritt als jener, der den Raum zwischen dem Moststock und Schubella und dem Winterberg einnimmt.» Daher spricht Spescha auch vom «Tama-Thal». Pl. Sp. 9, S. 203, 206–207. Vielleicht ist hier tumba im Spiel, das im Altromanischen einen Hügel bezeichnete. Schorta, S. 351.

Disentis/Mustér. Bekanntlich stammt Disentis von lat. Desertum bzw. Desertina ab, Mustér hingegen von Monsterium. Darüber Jahresbericht der Hist.-Antiquar. Gesellschaft von Graubünden 61 (1931), S. 13, 18, 62–63. Das erkannte Spescha auch richtig, doch achtete er de-

sertum als spätere lateinische Form des rätoromanischen desiert = Einöde, da er in den Tusciern-Rätiern die früheren Besiedler ansah als die Römer. Das Interessante an Speschas Ableitungen ist aber, dass er bei den Wörtern Zwischenformen rekonstruiert, die er als tatsächlich gebrauchte Wörter hinstellt. So meint er, Disentis wurde «in der Landessprache Desert genannt». Ebenso braucht er für die Bezeichnung von Disentis zu seiner Zeit einfachhin Desiert, die volkssprachliche Entwicklung von Desertum. Disentis selbst bezeichnet er dann als deutsch. In gleicher Weise rekonstruiert er für Monsterium die Zwischenform «Monster», sieht dann aber doch das weiterentwickelte Mustér als illegitim an. Noch 1821 bezeugt er, dass Disentis «noch jetzt Desert oder Desiert und das Dorf mit der Umgebung Monster oder verfälschter Muster heisst.» Zu Ganzen sieht Pl. Sp. 5, S. 1–2; Pl. Sp. 9, S. 224; Pl. Sp. 11, S. 232 = Spescha, S. 463; Pl. Sp. 13 II, S. 368; Pl. Sp. 18 II, S. 47; Pl. Sp. 26 II, S. 29; Pl. Sp. 28, S. 141, dazu Ms 245 S. I. und Karte der Surselva von 1819.

Domleschg. Erst Sprecher und nach ihm Planta (S. 9) weisen die Deutung vallis domestica auf, was Spescha als das zahme Tal, wo aber der Hauptsitz der Räter war, erklärte. Doch zieht er dann die Ableitung vom domicilium, d. h. vom Dorf Tomil(s), vor und interpretiert Domleschg als das Tal der Wohnungen. B 1773, S. 160–161; B 1797, S. 34. Pl. Sp. 9, S. 23; Pl. Sp. 16 II, S. 20; Pl. Sp. 28, S. 65–67, 280, 328. Nach den älteren Formen des Namens muss lat. tumba = Grab, im Romanischen Hügel, als Wurzel angenommen werden. Schorta, S. 352. Siehe unter Teglio u. Tomils. Spescha hat aber darin recht behalten, dass er den Talnamen von Tomil(s) ableitete.

Donau. Spescha wagt es, Donau von de naw, also als schifftragendes Wasser zu deuten. B 1773, S. 47. Der Danubius ist schon in der Zeit von Cäsar bis Ammianus Marcellinus (4. Jahrhundert) bekannt und wird als skytisches oder keltisches Wort erklärt. Howald-Meyer, Die römische Schweiz 1940, S. 40, 104, 106, 148. Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie des classischen Altertums IV.2 (1901), S. 2103–2105.

Fällital/Vaglauna. Nach einer späten und heute angezweifelten Tradition berichtet Spescha, dass die Rätier im Jahre 1333 über die Oberalp nach Ursern zogen, wo ihnen die Urner, die sich im Val Vaglauna, die auch hintere Fälli heisst, versteckt hatten, in den Rücken

fielen. P. Placidus setzte den letzteren Namen zu Falla, lateinisch Fallaria, Ort des Betruges. Pl. Sp. 4, S. 72–73; Pl. Sp. 5, S. 18–19, B 43 II. S. 22. Zur Sache siehe Jahresbericht der HAGG 100 (1970), S. 153. Nach der Lage zu schliessen, war der Name Fälli eine alemannische Bezeichnung, die im Schweizerdeutschen eine gefährliche Absturzstelle anzeigt. Mit dem ohnehin schwer zu enträtselnden Fellers hat Fälli nichts zu tun. Schorta, S. 136–137, 404–406, 683.

Das Val Vaglauna erwähnt Spescha erstmals 1792 in einem Briefe, in dem er vom «Rotheastock, rhätisch Piz de la Vaglauna, itz Hinterfälli, romanisch Val Vaglauna» spricht, aus dem der Oberalpbach entspringt. Spescha, S. 456. Unser Gewährsmann kommt mehrmals auf dieses Tal zu sprechen, nennt es gelegentlich auch «Vall Auna oder Val Ana.» Pl. Sp. 4, S. 659; Pl. Sp. 9, S. 45–46, 257. Karten von 1799 und 1819. Im Medels gibt es ein Vagliauna, das zu vigilia = Wache gestellt wird. Schorta, S. 881, anders Siegwart, S. 389.

Fläsch. Schon Campell (Descriptio) verband Fläsch mit der bei Plinius belegten Falisca Romana in Hetruria. Sprecher nennt es wohl in diesem Sinne Faliscum. Ebenso lautet der Name bei N. Sererhard in dessen Einfalte Delineation von 1742, herausgegeben von O. Vasella 1944, S. 212. So leitet nun auch Spescha den Namen des bündnerischen Dorfes von einem tuscischen Faliscum ab, nicht ohne zu bemerken, dass Fläsch ebenso «deutsch verstümmelt» ist wie die Namen von Lavin und Ardez. Isis 1 (1805), S. 25–26. Dass die Deutung kaum zutreffend ist, braucht keinen Beweis, aber heute noch ist der Name von Fläsch ein Problem. Schorta, S. 693.

Flums. Spescha deutet Flums zu Flumina «rhätisch Flum». Pl. Sp. 17, S. 85. Vermutlich stützte sich P. Placidus auf die Urkunde des Bischofs Tello von 765, wo es heisst: curti nostrae Flumini, was er in A. Eichhorn, Episcopatus Curiensis 1797, Anhang S. 9, lesen konnte. Schon Campell (Descriptio) bemerkte: Flums, id est latine Flumina. Vgl. Schorta, S. 142.

Furca. Das Wort ist rätisch und heisst «Schlucht, Vertiefung». Pl. Sp. 26 II, S. 109. Tschudi kennt die «Furcken», deutet sie aber nicht. Es liegt frankoprovenzalischer Einfluss vor. Schorta, S. 155. E. Tiefenthaler, Die rätoromanischen Flurnamen der Gemeinden Frastanz und Nenzing, 1968, S. 107, und W. Röllin, Siedlungs- und wirt-

schaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz, 1969, S. 9, 21. Spescha kennt aber auch die «Walliser Furka», die er als Berg Juber ansieht. B 43 Einl., S. 23. Ausführlicher: «Die Furka nannte man vor alters im Rhätischen Juber, im Lateinischen Juberus, welches mit dem Jupiter und Jovis der Römer übereinstimmt.» Die Römer hätten dann den Namen in Uiber und Viber verändert. B 45 I, S. 32–33. Zu den Uberern im Wallis Howald-Meyer, Die römische Schweiz, 1940, S. 5, 68, 70, 196, 202.

Galenstock. Nach Spescha erinnert «der Galen-Stock an die anstossenden Gallier.» Zugleich war der Berg wie schon die Furka Grenze des alten Rätians gegen Wallis hin. Pl. Sp. 9, S. 76, 234 (Zeichnung); Pl. Sp. 26 II, S. 109. 148. Der Name dieses Berges, der erst 1845 erstiegen wurde, stammt vom gallischen *calmis* bzw. *galm* = Bergweide, urverwandt mit dem lat. *culmen*. J. U. Hubschmied, Die Ortsnamen des Amtes Frutigen, 1940, S. 6–7. Schorta, S. 64.

Gaster. «Gaster stammt von *Castris*.» Pl. Sp. 26 II, S. 109. Diese Ableitung findet sich schon bei Tschudi, Campell (*Historia u. Descriptio*) wie auch bei Sprecher. Sie hat auch heute noch Geltung. J. M. Gubser, Geschichte der Landschaft Gaster, 1900, S. 331–332. J. U. Hubschmied, Über Ortsnamen des Amtes Frutigen, 1940, S. 17.

Göschenen. «Göschenen trägt unfehlbar einen rhätischen Nammen, welcher aus drei Wörter zusammengesetzt ist; es lautet: *Ka-si-nota*, das ist: das Haus auf nichts und dies will sagen, ein Haus auf einem Boden, worauf nichts wächst, und daher ist der deutsche Nammen entstanden.» Pl. Sp. 9, S. 192. Romanisch heisst der Ort heute noch *Caschinutta*, das von einem romanisch-italienischen *cascina* = Sennhütte abzuleiten ist. Ähnlich wie es im Goms ein *Geschinen* gibt, so auch in Uri, also mit Umlaut des *a* zu *e*. Zuletzt darüber Historisches Neujahrsblatt von Uri 1957/58, S. 3.

Greplang. Rätisches Wort in der Bedeutung eines langen Steines. *Grapalunga* will einen vielfach ausgedehnten Stein, also ein Felsen-Lager bezeichnen. Pl. Sp. 16 II, S. 20; Pl. Sp. 17, S. 248. Dazu Schorta, S. 111 (krapp vorrömisch) und S. 190 (*longus*).

Grisones. Im 15. Jahrhundert kam die Bezeichnung Grauer Bund für den Obern Bund auf, die damit die grau gekleideten Bauern dieser Gegend bezeichnen wollte. Diese Benennung übernahmen auch die

Humanisten wie Tschudi, Campell und Sprecher. Zeitschrift f. Schweizerische Geschichte 21 (1941), S. 191–196. Schorta, S. 167, 713–714. Spescha wusste, dass der alte Name Raetia erst später durch Grisona ersetzt wurde, hauptsächlich deshalb, weil die Franzosen Grisons und die Italiener Grisuni sagten. B 1797, S. 31. B 43 III., S. 347–348.

Guggermüll. Südlich von Medels im Rheinwald erhebt sich der Guggermüll, den Spescha meinte: «Kurkunil, welcher Misox von St. Jakobsthal scheidet.» Bis dorthin waren die Rätier von Süden her geflohen. Pl. Sp. 28, S. 77. Der deutsche Charakter des Wortes bei Schorta, S. 422: Guggernell = Dachfenster, Bergkopf.

Gurschen. Berg oberhalb Andermatt, genannt «Gurscha» und «Garscha». Die Leute von Realp «sprechen auch Gorscha statt Garscha aus. Die Veränderung des a in ein o ist den Rhätiern sehr gemein. Die Ursener sprechen auch Mogis statt Magis, ein Alp-Thal, aus.» B 43 II, S. 266. Pl. Sp. 9, S. 73, 76, 234. Schon im 15. Jahrhundert wird der «Gurssenbach» erwähnt. Geschichtsfreund 116 (1963), S. 74. Abgeleitet von dem langobardischen hrudia = Räude, Krätze, steinige Wiese. Vgl. Gruscha in Innerferrera (GR). Schorta, S. 173.

Hospental. Rätischer Name, der ein vom Abt von Disentis errichtetes «Hospital», d. h. Gästehaus, bezeichnet. Pl. Sp. 4, S. 659; B 43 II, S. 266; Pl. Sp. 5, S. 16–17, 20; Pl. Sp. 9, S. 52, 54. Die früheren Formen des 15. Jahrhunderts siehe im Geschichtsfreund 116 (1963), S. 112. Hospental ist kein altes rätisches Wort, sondern zeigt lateinisch-italienische Herkunft an. Darüber Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 7 (1957), S. 452–453. Schorta, S. 172. Eine Herberge war erst durch die Intensivierung des Gotthardverkehrs im 12. Jahrhundert veranlasst worden. W. Röllin postuliert indes «spätromanische Entstehung ev. aus dem 8./9. Jahrhundert». Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz, 1969, S. 10.

Ilanz. Campell nannte die Stadt Antium, rätisch Ilg Ant, das er auf Antium in Latium zurückführte (Historia u. Descriptio). Spescha griff noch höher, indem er den Namen vom griechischen Ilion ableitete, da ja nach seiner Meinung die Rätier ursprünglich von Kleinasien nach Italien kamen. Pl. Sp. 12, S. 15. Später übersetzte er das Iliande bei Tello (765) einfach mit Gland. Pl. Sp. 26 II, S. 33. J. U. Hubschmied

leitet aber den Namen von einem keltischen Itu-Landa = Kornscheune ab. Schorta, S. 711, anders Siegwart 442, der an gallisches elaint = Hirsch denkt.

Inn/Engadin. Den Inn erklärt Spescha aus einem alten tuscischen oder tyrrhenischen En her, das ein fließendes Wasser bedeutet. Dazu stellt er Engadin, das Encadina geschrieben, aber Jedina ausgesprochen werde, so etwa in der Bezeichnung: En Jedina oder En Jadina. Inhaltlich versteht er Engadin als: in capite Eni, d. h. beim Ursprung des Flusses Inn. B 1773, S. 47; Pl. Sp. 4, S. 675; Pl. Sp. 15, S. XI., Pl. Sp. 16 II, S. 17, 20. Pl. Sp. 18 II, S. 32; Pl. Sp. 26 II, S. 152. Spescha machte hier unmittelbare Anleihen an Planta, S. 12, aber auch er konnte sich auf Tschudi, Campell (Historia) und Sprecher stützen. Neuere Forschung führt den Namen Inn auf ein keltisches Wort zurück. Schorta, S. 680–681.

Lavin. Spescha sieht in Lavin eine Niederlassung oder zumindest eine Erinnerung an das tuscische Lavinium in Latium. Pl. Sp. 13 I, S. 10; Pl. Sp. 16 II, S. 20; Pl. Sp. 18 II, S. 32. Isis 1 (1805), S. 25; Ebel 1 (1809), S. 272. Die Form Lavinium bzw. Laviniensis vicus weist Campell (Historia u. Descriptio) auf und ebenso Sprecher. Doch dürfte Spescha unmittelbar aus Planta (1776), S. 13, geschöpft haben. Die eigentliche Ableitung von Lavin ist unsicher. Schorta, S. 181, 728. Siegwart, S. 455, deutet es als Wegscheide.

Leventina. Auf der Karte vor 1799 figuriert: La Ventina. Spescha deutet mithin das Tal als «Windthal, vom welchem die Urner zur Genüge bezeugen konnten». B 1773, S. 156; B 43 II, S. 30. P. Placidus führt Redensarten an wie: «Nus volein ir vi la Ventina» oder «Nus vegnin de la Ventina». Gegenüber Glarian, der die Lepontier dieses Tales gallisch reden lässt, behauptet Spescha: «Die Livinier reden doch ihre alte thuscische Sprache, wie andere cisalpinische Thalvölker reden, folglich sind sie nach dem Sinn dieses gelehrten Mannes keine Lepontier.» Pl. Sp. 4, S. 658. Aber sowohl Tschudi wie Campell (Descriptio) sehen darin den Namen Lepontia, was auch die neuere Forschung dartut. Lieb, S. 94–97.

Lucendro. In «Lucender» sieht Spescha einen rätisch-romanischen Namen: «Lucendro, welches Lak la Cendra, der Aschensee, bedeutet.» Pl. Sp. 4, S. 659; B 43 II, S. 266. Die Romanisten leiten auch

heute Lucendro wie Ceneri vom lat. cinis bzw. cinere ab, das in den rom. Sprachen weiterlebt (surselvisch: tschendra). C. Salvioni im Boll. stor. della Svizzera ital. 21 (1899), S. 93 und M. Gualzata, Di alcuni nomi locali del Bellinzonese e Locarnese, 1924, S. 52. Freundlicher Hinweis von Dr. Vitt. F. Rascher, Zürich. Anders Siegwart, S. 460.

Lugano/Locarno. «Logan und Locarn, thuscische Wörter, bezeichnen das Ort der Grenzscheidung», weil beide «Loca Rhaetorum oder Loca rhaeticarum gentium» bedeuten. Pl. Sp. 28, S. 78, 80. Campell deutet Lugano als «in castello Luco Guani» (Historia). Locarno ist schwer zu interpretieren. Lieb, S. 94. Am meisten drängt sich das galische Leukarà auf, der Name der Maggia, an deren Ufer die Leukarni wohnten. G. Wielich, Das Locarnese im Altertum und Mittelalter 1970, S. 28.

Lukmanier. Im Anschluss an Tschudi, Guler, Sprecher und auch Planta (1776), S. 10, leitet Spescha den Namen von dem Tuscier Lucumon oder von den Lucumones, den Vorstehern und Richtern der Tuscier ab. B 1797, S. 28; Pl. Sp. 12 I, S. 11; Pl. Sp. 26 II, S. 151; Pl. Sp. 28, S. 22. Doch kommt Spescha der wahren Ableitung sehr nahe, indem er auf die alte Form locus magnus in den Urkunden hinweist, die im Italienischen als Locomagno weiterlebt, und diesen Namen plausibel findet, «denn die Weite um sich und die Pläne ist sehr beträchtlich». B 1775, S. 4 = Spescha, S. 287; Pl. Sp. 22 II, S. 81–82; neben locus kommt auch lucus magnus = der grosse Hain vom Standpunkt des früher so bewaldeten Gebietes am Rhein oberhalb des Russeiner Felsens in Betracht. I. Müller, Geschichte der Abtei Disentis, 1971, S. 9. Neuestens möchte man locus communis = gemeinsamer Ort, Wegscheide nach Olivone und Cadlima, deuten. Siegwart, S. 476.

Madrano/Madranertal. Am Ausgange des Val Canaria in der Gemeinde Airola liegt Madrano, das Spescha auf der Karte vor 1799 als «Madrün» einzeichnete. Eine Familie dieses Ortes wanderte in das ernerische Kerstental aus, das daher Madranertal hiess. Mitglieder dieser Auswanderer förderten 1570–1631 den Abbau des dortigen Eisenerzes. Histor.-Biogr. Lexikon der Schweiz IV, S. 785. Spescha nennt es daher «Val de fier». Pl. Sp. 5, S. 267; Karte von 1819; B 42 III, S. 28. Wie schon bemerkt, hiess es früher «Kärschela-Thal» und

im oberen Teil «Ruppleta-Thal». Unser Forscher kannte das Madranertal sehr gut, erwähnt er doch nördlich von Bristen «Waldiberg» und «Frantschiberg» (Frenschenberg), ferner im Tale drinnen «Silpla» (Silplen) und «Seva» (Seewen) sowie «Golzerberg» (Golzeren). Pl. Sp. 11, S. 232 = Spescha 463–465 (Karte und Text). Zu Kerstelen und Silplen siehe W. Röllin, Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz, 1969, S. 12–13, 16. Zu Madrano siehe jetzt Siegwart, S. 436–437, 465–466.

Maighels. Spescha schrieb schon 1792: «Die Urseler sprechen Maigals = Mogis und nicht Magis aus.» Dies bestätigte er nochmals, schrieb aber selbst «Maigals». Spescha, S. 457, 459; Pl. Sp. 9, S. 73, 232. Schorta, S. 742 bietet die urkundliche Erstform, jedoch ohne Ableitung.

Marsöl. Tschudi, Guler und Sprecher erklärten den Namen aus: Mars in oculis, während Campell (Historia u. Descriptio) einfachhin den römischen Ursprung betont. Spescha zählt dementsprechend «Marsögl» zu den «ältesten Nämen», die an «unsre Stammväter» erinnern, die er nach dem Zusammenhang auch hier als Tuscier – Rätier betrachtet. A 40 Einl., S. 25. Der Name stammt von einem Diminutiv von murus = Mauer ab. Schorta, S. 218.

Mompé. Spescha spricht von «Montpe» am Eingang zum Tavetschertal und deutet «Fuss des Berges». Pl. Sp. 22 I, S. 17. P. Maurus Wenzin († 1745) interpretierte «Mons pro Aethuatiis». Wenzini Descriptio Desertinensis ed. C. Decurtins 1882, S. 15. Über das Problem Schorta, S. 758–759.

Muttenhorn. Südlich der Furka türmt sich das grosse Muttenhorn auf, das Spescha als «Mota-Horn» bezeichnet und als westliche Grenze Rätiens betrachtet. Dabei sieht er richtig Mota und Muta als Bezeichnung für einen abgerundeten Berg an. Pl. Sp. 9, S. 47, 74–75; Pl. Sp. 26 II, S. 109, 148. Spescha, S. 369. Tatsächlich stammt mot(a) aus einem vorrömischen Wort, wobei aber auch das deutsche Wort Horn für Erderhebungen mitspielt. Schorta, S. 213, 433. K. Finsterwalder in Festschrift Pivec, 1966, S. 52.

Nolla. Zum Nolla-Fluss fügt Spescha bei: «Rhätisch anugl, d. i. Widder, weil die Deutschen dies nicht aussprechen können.» Pl. Sp. 9, S. 37, Pl. Sp. 22 I, S. 46. Campell hatte noch in seiner Descriptio den Namen auf die Stadt Nola in Campanien zurückgeführt. Dem gegen-

über ist Spescha auf richtiger Fährte, wenn er anugl als anniculus = Widder als Wurzel ansieht, was unabhängig von ihm, aber erst später Kübler, Schorta und Hubschmied ebenso erklärt haben. Schorta, S. 17. Die Gallier glaubten, in den Flüssen seien dämonische Wesen in Gestalt wilder Tiere (Bären, Widder usw.) präsent. J. U. Hubschmied Bezeichnungen von Göttern und Dämonen als Flussnamen 1947, S. 19.

Paradies. «Para dis bedeutet im Rhätischen das Ort, wo die Tage beginnen. Beim Ursprung des Hinter- und Vorderrheins kommt dieser Name vor.» Pl. Sp. 18 II, S. 1. Zu den Ortsnamen in Bünden siehe Schorta, S. 231–232. Das Wort selbst stammt aus dem Altpersischen und ging von dort in die griechische Sprache über. H. Haag, Bibel-Lexikon. 2. Aufl. 1968, Sp. 1297.

Pen/Apennin. Die tuscische Sprache verbreitete sich vom Berge Penin, also vom Apennin-Gebirge aus. Pen bedeutet in der Alpensprache Buttermilch. Die Alpiner hatten zuerst in den Alpen die Methode gefunden, Buttermilch zu machen. So Spescha in B 1773, S. 154; B 43 II, S. 270, 272–273. Bei den bündnerischen Chronisten ist diese Erklärung nicht zu finden. Penn = Buttermilch gilt als vorrömisches Wort. Schorta, S. 237.

Piz Cotschen/Oberalpstock. Bei der Besprechung des «Piz Kiötschen» fügte Spescha bei: «Die deutsche Kehle kann eigentlich dies Wort nicht austönen, auch ihre Feder nicht schreiben; in der neuen rhätischen Schreibart aber wird es so Cotschen richtig ausgesprochen und geschrieben.» Pl. Sp. 9, S. 8–10. Aber auch so konnten die Nicht-Romanen den Namen nicht behalten, weshalb dann Oberalpstock aufkam. Vgl. Spescha, S. 333–336 über dessen Ersteigung. Das Etymon *coccinus* = rot bei Schorta, S. 99.

Pont/Andermatt. «Die Gegend, wo ietzt Andermat stehet, hiess erstlich: Ruinas, Verwüstungen, dan Pont, Brücke, worüber man nach Hospendal gelangte.» Diese These ist mehrmals erwähnt. Pl. Sp. 4, S. 659; Pl. Sp. 5, S. 20; Pl. Sp. 9, S. 45, dazu B 43 II. S. 259, 266. Ruinas kann auch einen Einsturz und eine Rufe bedeuten. Schorta 291. Wie die Verbauungen am Gurschen belegen, ist dieser Name für das Gebiet von Andermatt sehr passend. Nicht vergebens liegt die alte Talkirche und wohl auch die frühere Siedlung mehr gegen den Bänzberg hin, beim Ausgang der Oberalpstrasse. Andermatt selbst dürfte erst

eigentlich durch die Walser begründet worden sein. I. Müller, Geschichte der Abtei Disentis 1971, S. 39. Die genannte Erst-Kirche des Tales wurde «a la baselgia und verdeutscht zur Kilch genannt». Pl. Sp. 5, S. 126–127. B 43 II, S. 259. Spescha hat einfach den deutschen Ausdruck in seine Muttersprache zurückübersetzt.

Lässt sich nun die Bezeichnung Pont für Andermatt belegen? Spescha selbst gesteht: «Wo eigentlich Pont, welches im Rhätischen Bruck heisst, gestanden habe, ist uns zwar nicht bekannt», aber er vermutet es an dem östlichen Ufer des Alpbaches, wo eine Brücke geschlagen wurde. Pl. Sp. 5, S. 126. Damit meint Spescha wohl östlich der Unteralpreuss, also die Brücke, die vom Ende der heutigen Oberalpstrasse über die Unteralpreuss nach dem heutigen Andermatt geht. Schon aus begreiflichen geographisch-historischen Gründen musste dort eine Brücke sein, um vom rätischen Stammland ins Urserntal vorzudringen. Unser Gewährsmann führt als Beleg eine Urkunde vom 8. Oktober 1404 an, die in Hospental ausgefertigt wurde, und folgende Zeugen aufweist: Henrico Ferario de Bateno et Communitatis Nicolini de Ospitali de Ursaria et Guannerio de Ponte de Ursaria. Pl. Sp. 5, S. 20. B 45 I. S. 103, 142. Diese Urkunde ist nicht neu, sondern mehrfach benutzt. Bündner Monatsblatt 1942, S. 35–36, und 1943, S. 24. Da sie zwischen dem Eschental und Formazza auf der einen und dem Grauen und Gotteshausbund auf der andern Seite Probleme ordnete, wird der erste Zeuge von den italienischen Tälern gekommen sein. Für Ursern ist Claus von Hospental genannt, der Tal-Ammann 1396, 1397 und 1400 war, eine bekannte und wichtige Figur der Gemeinde Ursern. Wer war aber Werner de Ponte? Gut möglich, dass dessen Geschlecht von der ehemals wichtigsten Brücke bei Andermatt seinen Namen hatte. Vielleicht ist diese Familie irgendwie identisch mit den im 15. Jahrhundert nachweislich nicht wenigen Puntig (Punting, Puntik). Nach analogen Fällen würde man freilich ein Geschlecht Brucker, Brugger erwarten, doch fehlt ein solches, hingegen lesen wir dreimal «vnder dem dorff ennend der brugg» in Dokumenten des 15. Jahrhunderts. Joh. Gisler, Die spätmittelalterlichen Abtzins- und Steuerrödel von Ursern 1445–76. Geschichtsfreund 116 (1963), S. 22, 39, 51. Dort auch über Puntig, S. 114 (Register), und über Claus von Hospental, S. 112 (Register).

Pont/Reichenau. Spescha erwähnt die «Reichenauer Brücke, rhätisch la Pun» genannt. Pl. Sp. 28, S. 280. Er kennt auch Puntzol: «weil man dort den Brückenzoll entrichtet.» Pl. Sp. 22 I, S. 50. Reichenau wird romanisch Rihanau, Rehanau usw. genannt, nie aber Punt. Hingegen gibt es puntzoll = Zollbrücke. Schorta, S. 261, 809. Vielleicht handelt es sich bei Spescha um eine lokale Bezeichnung oder schlechthin um einen Appellativ.

Pontaningen. «Die Burg Pontaningia» wird in der «Landsprach Pontmengia, Putnengia, Pontnengia, lat. Ponteningia» genannt. B 695 II, S. 216. Ähnlich B 43 I, S. 124, 126. Schorta, S. 261. zu pons, dazu I. Müller, Geschichte der Abtei Disentis, 1971, S. 39.

Portgera. Auf der Karte vor 1799 erscheint über dem Maigelsertal der Piz Ner als Portgera, auf der Karte von 1819 jedoch ist er verschieden. Spescha erwähnt «Porchera» wie auch mit Dissimilation «Pochera» und hebt den «Porkärasee» als «zu hinderst in der untern Alp» hervor. Die Portgera-Alp liegt ja auch zu oberst im Unteralptal. Pl. Sp. 4, S. 569; B 43 II, S. 266–267. Die Ursener sprechen nach Spescha «Porkiara» aus. B. 43 I, S. 101. Ähnliche romanische Namen zu porcarius = zum Schwein gehörig, bei Schorta, S. 262.

Poschiavo. Spescha bietet nur mehrere alte Formen, ohne eine Erklärung. Pl. Sp. 17, S. 259–260. Dazu Schorta, S. 265.

Rätia. Vom Tuscierfürsten Raetus stammt Rätia ab. Pl. Sp. 4, S. 675; Pl. Sp. 13 I, S. 10–11; Pl. Sp. 15, S. IX; Pl. Sp. 16 II, S. 5, 20; Pl. Sp. 18 II, S. 32–33; Pl. Sp. 26 II, S. 103, 148; Pl. Sp. 28, S. 70. Isis 1 (1805), S. 25. Bemerkenswert ist Pl. Sp. 26 II, S. 148: «Warum setzte die Stadt Chur eine so prachtvolle Statue auf ihren Stadtbrunnen, wenn Rhaetus nicht unser Stifter und Vater war?» Diese Ableitung war schon bei Tschudi, Campell (Historia), Guler, Sprecher und schliesslich bei Planta (1776), S. 8, zu lesen. Spescha kennt auch ein Rhetiona. B 43 I, S. 37. Rhaetium leitet er auch vom romanischen om bzw. um = Mann ab und sieht daher in Rhaetion einen rätischen Mann. B 1797, S. 30–31, ferner Pl. Sp. 15 II, S. 1. Die Etymologie von Raetia ist heute noch umstritten (praeetruskisch, etruskisch, ligurisch). Schorta, S. 810–811.

Rätikon. «Rhaeticon» teilt das Land der Räter in zwei Teile und stammt auch von Raetus ab. Ähnlich bedeutet Prätigau = Rhätigau.

Pl. Sp. 18 I, S. 17; Pl. Sp. 26 II, S. 103, 110. So schon Tschudi und Campell (*Historia*) wie auch Guler und Sprecher. Alle diese scheinen auf den Humanisten Vadian von St. Gallen zurückzugehen, der erstmals den Berg Retico in Germanien auf die heutige Rätikongruppe übertragen hat. Schorta, S. 806. Speschas Originalität zeigt sich noch in einer andern Erklärung von Rhaeticon: «Con bedeutet im Rhätischen das, was cuneus im Lateinischen und Keil im Deutschen bedeutet.» Pl. Sp. 22 I, S. 53.

Räzüns. «Diese erste Festung, welche bis jetzt in einem guten Zustand sich erhalten und ihr Nammen von Rhätus hat, bedeutet nach der alten thuscischen Sprache das rhätische Wesen d. i. die rhätische Republik.» Sonst verweist Spescha auch auf Rhaetia ima. B 1797, S. 34; Pl. Sp. 7, S. 23; Pl. Sp. 17, S. 111; Pl. Sp. 18 II, S. 33; Pl. Sp. 26 II, S. 1, 103, 148; Pl. Sp. 28, S. 51; Isis 1 (1805), S. 25. B 143 III. 347–348. Auf Rhaetus machten schon Tschudi und Campell (*Historia*) aufmerksam, während Guler und Sprecher sowie Planta (1776), S. 9, auf Raetia ima deuteten. Neuere Linguisten erklären den Namen aus Raetiodunum, als Burg der Räter, wobei -dunum gallisch sein dürfte. Schorta, 807–808. In unseren Zusammenhang gehört auch Röthis im Vorarlberg, das auf Rhaetis zurückgeführt wird. Pl. Sp. 18 II, S. 331 und Pl. Sp. 26 II, S. 103, 148. Die frühen Formen Raute-*nen*, villa Rautina weisen aber auf runcare = reuten. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 2 (1866), S. 232, 247 und Bündner Urkundenbuch 1 (1955), S. 376–377. 379. Schorta, S. 477.

Raveca Sella. Zwischen dem Maigelsertal und dem Corneratal erhebt sich der Piz Ravetsch, von welchem die östliche Quelle der Reuss entspringt. B 43 II, S. 265. Ableitung von rapicius = zur Rübe gehörig. Schorta, S. 279.

Realp. Spescha schreibt «Rhaealp» und bezeichnet es als Rhaetiae alpes, als «Rhätieralp». Pl. Sp. 4, S. 659, 675; Pl. Sp. 5, S. 14; Pl. Sp. 26 II, S. 1, 103, 109, 148. B 43 II, S. 17, 266. Schon die ältesten Belege lauten stets Riealp, so dass man auf riva und alpis (alpem) schliessen muss. W. Röllin, Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz 1969, S. 10, 22, sieht in Realp eine spätromanische Gründung ev. des 8./9. Jahrhunderts, was früh zu sein scheint. Dazu Siegwart, S. 446.

Realta. Festung der Räter, aus lateinischem Rhaetia alta. B 1797, S. 35; Pl. Sp. 7, S. 23; Pl. Sp. 13 I, S. 10; Pl. Sp. 16 II, S. 20; Pl. Sp. 18 II, S. 32–33; Pl. Sp. 26 II, S. 1, 103, 148; Pl. Sp. 28, S. 51, 280; Isis 1 (1805), S. 25. Spescha konnte sich auf die bisherigen Interpretationen von Tschudi, Campell (*Historia*), Guler, Sprecher, Planta (1776), S. 9, stützen. Schon Gatschet (S. 151) leitete Realta vom lat. ripa, rom. riva = Ufer und alta = hoch ab. So auch Schorta, S. 283.

Reams. Spescha leitete den Namen von Rheam = Rhaetiam ab und überliefert auch Formen wie Reamsium, Rhaeams, Ryams usw. Pl. Sp. 13 I, S. 10; Pl. Sp. 17, S. 250–251; Pl. Sp. 18 II, S. 32; Pl. Sp. 26 II, S. 1, 103; Pl. Sp. 28, S. 50. Isis 1 (1805), S. 25. Campell, Guler und Sprecher sowie Planta (1776), S. 9, leiten es nicht nur von Raetia ab, sondern melden uns auch die Bezeichnung: Raetia ampla. Schorta (S. 812) lässt den Namen unerklärt.

Rhein. Für Spescha sind Rhein und Inn uralte tuscische Wörter, die beide ein fließendes Wasser bedeuten. Sie gehen auf Rhen und En zurück. Zu Rhein sind auch Rheinau, Rheineck und Surrhein zu stellen. B 1773, S. 46; Pl. Sp. 4, S. 675; Pl. Sp. 7, S. 23; Pl. Sp. 15, S. XI; Pl. Sp. 16 II, S. 20; Pl. Sp. 18 II, S. 32; Pl. Sp. 26 II, S. 152; Pl. Sp. 28, S. 69. Die Rhein-Orte latinisierten bereits Campell (*Historia*), Guler und Sprecher. In der Erklärung des Namens hat Spescha insofern recht, als es sich um ein uraltes Wort handelt, das freilich nicht tuscisch, sondern keltisch war. Schorta, S. 281.

Rheinwald. Spescha wies mit Recht darauf hin, dass das Tal von alters her Val Rhein hiess. A 40a I, S. 37. Das bezeugen ja auch die lat. Urkunden des 13./14. Jahrhunderts sowie die Historiker des 16./17. Jahrhunderts wie Campells *Descriptio* und Sprechers *Pallas*. Aus Val Rhein wurde durch Volksetymologie Rheinwald. Schorta, S. 281. Dass hier im Deutschen der alte Begriff gerade umgekehrt wurde, weiss P. Placidus: «Das Wort Wald heisst Thal und nicht Waldung und folglich ist die Verdeutschung dieses Wortes unrichtig. Es sollte Rhein-Wal heissen.» Pl. Sp. 9, S. 29; Pl. Sp. 28, S. 281–282.

Rueras. «Heisst im Deutschen so viel als: Ruinen oder Verwüstung.» Pl. Sp. 5, S. 287. Aus vorrömischen rova = Riss, Erdschliff und dem Suffix -aria. Schorta, S. 289.

Schöllenen. «V. Schelaunas» bietet einzig die Karte vor 1799. Das Etymon ist *scalinae*, woraus durch die alemannische Zurückversetzung des Akzentes Schöllenen entstand. Hist. Neujahrsblatt von Uri 1957/58, S. 3. Man vergleiche auch Tschalun und Schalun aus romanisch vorauszusetzendem *scaluna* bei W. Röllin, Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz, 1969, S. 12–13. Dazu Siegwart, S. 385.

Scopi. «Skopi. Italiänisch Scopel, vor alters Supi oder besser Cupi oder Copi, der höchste Gipfel des Lokmaniers.» B 43 Einl., S. 56, Karte, Name Nr. 63. Die italienische Form zeigt auf *scalpellum* = kleines Messer. Schorta, S. 305–306.

Sedrun. «Sadrun oder richtiger geschrieben Sedrun d. i. im Lateinischen *Secus Drunum*.» Pl. Sp. 5, S. 334. Besser: *Subtus(sut) draconem* (*dragun, drun* = Rufe). Schorta, S. 130, 330.

Sella. Spescha ordnete auf seiner Karte von 1819 die Berge vom Badus südlich über P. Ner und Portgera zum P. Sella, der offenbar mit dem P. Alv identisch ist. Der Name ist rätsch. B 43 II, S. 266; Pl. Sp. 4, S. 659.

Septimer. Tschudi, Campell (*Historia*) und Sprecher erklären den Passnamen als *Septimus mons*, was auf das siebente Jahr nach der Einwanderung der Tuscier gedeutet wurde. Das «lasst sich's wohl denken, nicht aber behaupten.» B 1797, S. 33; Pl. Sp. 9, S. 28–29. Spescha bezeichnete ihn später als *Kulm Set*. Pl. Sp. 28, S. 50. Neuere Forschung lehnt *Septimus mons* ab, doch konnte sich bislang keine andere Deutung durchsetzen. Schorta, S. 843–844. Dazu Siegwart, S. 404, 424, 469 Anm.

Silenen. 1811 meldet Spescha, dass der Name Rheusstal neu sei, denn «vor alters und noch jetzt heisst man es im Lateinischen Val Silauna und im Deutschen Schällenen Thal. Es fängt vom Am Stäg an und geht beim Urserer Loch aus und hat seinen Namen von Silenen, welches am Eingang des Thals liegt.» P. Placidus nennt auch Val Silauna und Silene. Pl. Sp. 9, S. 53, 190–191, Pl. Sp. 11, S. 232 = Spescha, S. 463–465. Auch Silana im Tirol betrachtet Spescha als rätsch. Pl. Sp. 16 II, S. 18. Unser Forscher scheint der einzige Beleg für Val Silauna zu sein, was auf das gallische Sila = die Mächtige, die Göttin, zurückgeht, die offenbar im Tale oder in der dortigen Reuss

wirkte. J. U. Hubschmied, *Bezeichnungen von Göttern und Dämonen als Flussnamen*, 1947, S. 8–9. Die Bedeutung von Silenen, von dessen Mutterkirche alle Gotteshäuser bis Göschenen abhingen, war tatsächlich sehr gross. *Hist. Neujahrsblatt von Uri* 1955/56, S. 15–16, 31; 1957/58, S. 2, 16, 18–19. Siehe auch Röllin, *Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz* 1969, S. 238 (Register). Siegwart, S. 475, deutet Talscheide zum Maderanertal.

Surselva. «Surselva oder Sursylva heisst im Deutschen: ob dem Wald, denn zwischen Flims und Versam ist das ganze Thal mit einer Waldung bewachsen.» Pl. Sp. 9, S. 22–23. Schorta, S. 314.

Surses/Oberhalbstein. Spescha behandelt den Namen im Anschluss an den Septimer = Kulm Set und nennt das Tal Surses bzw. Surset, also über dem Set, wovon Sursaissa (romontscha) abstammt. B 1797, S. 33–34; Pl. Sp. 9, S. 24–25; Pl. Sp. 25, S. 1, = Spescha, S. 187. Vgl. Sursaissa (tudestga) = Obersaxen. Etymon ist saxum = Fels. Schorta, S. 302–304.

Tagliola. Spescha bezeichnet «Talola» wie auch «Lola» als rätisch. Pl. Sp. 4, S. 659; B 43, S. 266. In seiner Karte von 1819 liegt Talola zwischen Badus und Piz Ner. Zwischen letzterem und Tagliola verbindet der Lolenpass die Täler Unteralp und Maigels. Etymon ist ein galisches *attega* = Hütte, rom. *tegia*. Schorta, S. 27.

Taira. Unterhalb des Muttenhorns und auch unter dem Gletscher, aus dem die Reuss fliesst, liegt das Talgelände des Taira. «So sprechen die Rhäalper dieses Wort, welches überhaupt eine Alp anzeigt, aus.» Pl. Sp. 9, S. 72–74, 233–234. Aber Spescha schreibt dann wieder, dass er 1811 «den Taira, südlich der Walliser Furka besteigen und bis am Fusse des Finsteraarhorn hinzugelangen» konnte. B 44 II, S. 13 = Spescha, S. 380 Anm., wo K. Hager die Taira dem Muttenhorn gleichsetzt.

Teglio (Veltlin). Spescha erklärt Valtellina aus dem Ortsnamen Teglio, das eine «Hanfpflanze» bedeutet. Man habe Hanf und Flachs angebaut, um Kleider zu machen. B 1797, S. 32; Pl. Sp. 28, S. 47–48. Doch erklärt P. Placidus Teglio aus Tel = Burg. Pl. Sp. 17, S. 371; Pl. Sp. 28, S. 65. Sicher gab Teglio dem ganzen Tal den Namen, leitet sich aber nicht von tela = Leinwand und nicht von Tel = Burg, sondern von dem römischen Personennamen Tellius oder Tilius ab.

R. Sertoli Salis, I Principali Toponimi in Valtellina e Val Chiavenna, 1955, S. 126.

Terri. Benannt nach König Tyrrhenus, der mit seinem Volk Etruriern besiedelt hat. Pl. Sp. 7, S. 23. Schorta, S. 400, stellt den Namen zum deutschen Adjectiv: dürr und entwickelt aus Dirri schliesslich Terri.

Tersnaus. Spescha bietet die sonst nicht belegte Form: «Tressnaus im Lognizerthal.» A 725 I, S. 7. Name bei Schorta, S. 861, unerklärt.

Tessin. Der Flussname wird «nach der thuscischen Sprache Ticin» genannt. Pl. Sp. 28, S. 77. Über den Namen schrieb C. Salvioni im Boll. storico della Svizzera Italiana 20 (1898), S. 150–155. Dazu bemerkt Dr. Vitt F. Rascher, Zürich, folgendes: «Es fällt mir auf, dass 'Tasin' im Trentino, Val Sugana (Castel Tesin, loc. Tasin) ebenfalls vorkommt. Ich vermute, es handle sich um ein vorrömisches Appellativ, das 'fliessendes Gewässer' bezeichnet, ähnlich dem Rhein (keltisch: Reno), das auch in verschiedenen Ortsnamen des Tessins (Blenio usw.) zu finden ist.» (Brief vom 2. August 1973).

Thusis. «Thuskan, welches ietzt Thusan oder Thusaun, zu theutsch Thusis benamset» ist, einer der «vornehmsten Ortschaften im Thal Domlask», erinnert an die Tuscier. B 1797, S. 35, 40; Pl. Sp. 7, S. 23; Pl. Sp. 13 I, S. 20; Pl. Sp. 16 II, S. 20; Pl. Sp. 18 II, S. 32; Pl. Sp. 26 II, S. 1, 109, 151; Pl. Sp. 28, S. 51, 70. Isis 1 (1805), S. 26; Ebel 1 (1809), S. 272. Dieser Erklärung boten bereits Tschudi, Campell (Historia), Guler und Sprecher sowie Planta (1776), S. 9. Schon Gatschet lehnte die Deutung ab, ebenso die neueren Forscher. Vielleicht ein galischer Flussname Tauso, dann Tosa. Schorta, S. 863–864. Anders Siegwart, S. 462.

Tiefenkastel. «Tiefenkasten wird im Romanischen Kaste oder Surkaste und Surkasti d. i. Schloss oder Burg genennt.» Pl. Sp. 9, S. 27; Pl. Sp. 28, S. 281; Etymon castellum, die Aussprache Kasten erst seit dem 14. Jahrhundert. Schorta, S. 651.

Tirano/Tyraun/Tyrol. Abgeleitet von König Tyrrhenus, dem Anführer der Lydier, die sich in Italien niederliessen. Tyrrhenus selbst entstanden aus Tyr und Rhenus (Rhen). Spescha sieht auch Tyraun im Gebiete von Truns als eine Festung der Tuscier = Räter an. B 1797, S. 32, 36–40; Pl. Sp. 4, S. 674–675; Pl. Sp. 7, S. 23; Pl. Sp. 13 I, S. 10; Pl. Sp. 15, S. XI.; Pl. Sp. 16 II, S. 20; Pl. Sp. 18 II, S. 32; Pl. Sp. 26

II, S. 151–152; Pl. Sp. 28, S. 48–49, 69; Am meisten scheint Spescha mit seiner Interpretation von Sprecher abzuhängen: Vallem Tyrrhenam a Tyrrhenis, Hetruriae populo, dictam fuisse (Pallas Rhaetica 1617, S. 264). Tirano wird aus einem römischen Eigennamen Terrius oder Tirius abgeleitet. R. Sertoli Salis, I Principali Toponimi in Valtellina e Val Chiavenna, 1955, S. 126. Das bündnerische Tyraun ist schwer zu deuten. Schorta, S. 864–865.

Tödi. «Östlich dem Oediberg» schreibt Spescha und bemerkt dazu: «So nennen oft die Glarner den Tödiberg.» B 42 II, S. 47. Deckt sich mit Schorta, S. 866, wonach der Name eines unproduktiven Berggebietes auf den höchsten Berg übertragen wurde, also von Ödi zu d'Ödi und schliesslich zu Tödi.

Tomils. Vom rätschen Dorf «Tomil» erhielt das Tal den Namen «Tomiliaska» (Siehe oben Domleschg). Tomils aber erscheint als eine Niederlassung der Tuscier. Pl. Sp. 16 II, S. 20. Grundgelegt ist diese Anschauung schon allgemein bei Tschudi, der das Domleschg als bevorzugte Landschaft für die neu ankommenden Tuscier hervorhebt, was dann die späteren Historiker übernahmen, zuletzt auch noch Planta (1776), S. 9. Tomils als Siedlung der Tuscier nennt auch H. L. Lehmann, Patriotisches Magazin von und für Bündten 1790, S. 115. Diese Erklärung lässt sich nicht halten, da Tomils, rom. Tumeagl zum altromanischen Tumba = Hügel zu stellen ist. Schorta, S. 351, 876.

Tschamutt. «Es hat seinen Namen von Tscha und mut d. i. disseits des Hügels Crestas und ist das letzte Dörfchen am Rhein.» Pl. Sp. 22 I, S. 19. Dazu zuletzt I. Müller, Geschichte der Abtei Disentis 1971, S. 39, 49, 131.

Tschappina. Spescha kennt die Namensformen Tschapina, Tscheppina, Tschupina und deutet «Bewaldung». Pl. Sp. 22 I, S. 46–47. P. Placidus ging richtig vom tschep = Holzklötz aus. Tschappina ist auf cippina = Dickicht zurückzuführen. Schorta, S. 94, 872.

Tuszital. Das Tuscital liegt am hinteren Teil des vom Muttenhorn herabsinkenden Gletschers. «Thusci-Thal und Rhäalp erinnert uns an die Thuscier und Rhäzier.» Pl. Sp. 9, S. 75, 235–236 (Text und Zeichnung); Pl. Sp. 26 II, S. 109. So wenig das eben zitierte Thusis mit den Tusziern (Etruskern) etwas zu tun hat, so wenig auch das ursnerische Tuszital.

Ursern. Auf seiner Karte vor 1799 schreibt Spescha «Urseras» und bezeichnet den Oberalpsee als «L. d'Ursera». Einmal deutet er Ursaria als «Land gegen Abend», indem er an sera = Abend dachte. Pl. Sp. 4, S. 659–660. Doch meistens zieht er den Namen zu ursus = Bär und spricht vom «Bären-Thal», wobei er an den «Bär im Fluss», in der «Rüss» dachte. Die Gallier glaubten ja, dass in den Flüssen dämonische Wesen hausen (Siehe oben Nolla). Dann übersetzte P. Placidus wiederum Ursaria als Bärenschloss, indem er sera mit dem romanischen serra = Engpass, Schloss verband. Die Bären hätten nicht durch die Schöllenen eindringen können. Boshaft spricht er aber von einer «Feste der Urner oder der Bären». B 43 II, S. 13, 267; Pl. Sp. 5, S. 3–4, 15, 28; Pl. Sp. 9, S. 43–44; Pl. Sp. 17, S. 294–295. Ableitung ursus = Bär und Suffix -aria bei Schorta, S. 354.

Vaccarecia. Spescha bezeichnet den Ort, wo sich St. Sigisbert dem Gebete widmete, «in einem öden Walde mit Nammen Vakareca». Pl. Sp. 28, S. 146. Schon die Chronisten des 17–18. Jahrhunderts kennen diesen Ort am Fusse des Berges Vacaretia bzw. Vaccarevia. J. Mabillon, *Annales Ord. S. Benedicti* 1 (1739), S. 283 und Wenzini *Descriptio Communitatis Desertinensis* ed. C. Decurtins, 1882, S. 17. Der 1547 nachweisbare Name Wigaretsch (Disentis) dürfte damit identisch sein und kann aus vacca = Kuh sowie dem Suffix -ariciu erklärt werden. Schorta, S. 355–356.

Wallenstadt. Den Lac de Riva identifiziert Spescha mit dem «Wallenstadter See» und fügt hinzu, dass der dazugehörige Ort «Quinta» heisse. Pl. Sp. 17, S. 86; Pl. Sp. 26 II, S. 149; Tschudi und Campell (*Historia und Descriptio*) notieren den lat. (ripa = riva) wie den deutschen Namen. Zu den Belegen siehe Bündner Urkundenbuch 1 (1955), 382, 387 und zum Etymon Schorta, S. 283.

Welsch. Spescha leitet es von vallis ab, daher nenne man die Romanischen die Welschen. Pl. Sp. 7, S. 36. Später folgte Gatschet (S. 189–191) diesen Spuren, indem er Wallis zu vallis bzw. vallensis stellte. Doch leitet man heute Welsch von Walchen oder Walen aus althochdeutsch Walh = Romane ab. Schorta, S. 659.

Witenwasserer. Spescha sieht «Vitavassara» als rätisch an. Pl. Sp. 4, S. 659. Das südlich von Realp gelegene Tal führt zum gleichnamigen Gletscher, Stock und Pass.

Zarkuns. «Sarkuns lässt sich nicht entwurzeln.» Pl. Sp. 5, S. 288. Ableitungsversuch bei Schorta, S. 901.

Zürich. Das «alte Turicum» bedeutet «Dorf des Thurms, lateinisch Vicus turris, rhätisch Vitg tur, oder wie andere aussprechen, Vik tuor. Noch jetzt wird die Stadt Zürich in der rätischen Sprache Turitg oder Turik ausgesprochen und geschrieben.» Ebel 1 (1809), S. 279–280. Tatsächlich hat das Romanische mit Turitg die frühere Betonung Turicum/Turégum beibehalten und belegt dadurch viele und alte Beziehungen zwischen den rätischen Tälern und Zürich. Vgl. Milaun für Mailand. Näheres zuletzt in Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 65 (1971), S. 169–170. Siegwart, S. 474 weist auf Silbe taur hin und denkt an den Stamm der Tauriner.

II. Ergebnisse und Bemerkungen

1. *Speschas Ausgangsbasis*

Wenn wir vieles, ja sehr vieles verstehen wollen, müssen wir uns vor Augen halten, dass er glaubte, die Tuszier (Räter) seien von Kleinasien über Mittelitalien nach unseren Alpen gekommen und hätten ihre Sprache im wesentlichen rein behalten, ja, die Räter wären die ersten Bewohner der Alpen und ihre Sprache sei die Ursprache von Europa gewesen. Dann erklärt sich das, was man als rein etymologische Spielerei anzusehen versucht ist, als gar nicht so phantastisch, wenn freilich nicht begründet. Man sehe sich die Liste an, von Albula bis Thusis, von Ilanz bis Realta; immer spielt die umschriebene Idee von P. Placidus eine wesentliche Rolle.

Um dies noch besser zu umschreiben, seien noch sonstige diesbezügliche Erklärungen unseres Forschers angefügt. So glaubte er, das romanische Verbum *balbegiar* = stammeln stamme von Babylon, also von der babylonischen Sprachverwirrung ab. Pl. Sp. 18 II, S. 2; Pl. Sp. 26 II, S. 139; Pl. Sp. 28, S. 2. Aber dieses *balbegiar* leitet sich vom lateinischen *balbutire* ab. Die Stelle aus der Bibel (Gen. 11, 9) deutete das an sich hebräische und dann griechische Wort in volksetymologischer Weise als *balar* = verwirren. H. Haag, Bibel-Lexikon

2. Aufl. 1968, Sp. 158. Ferner glaubte Spescha, *Echo* sei ein rätisches Wort, entstanden aus e(era) = also und aus ko(chou) = hier. «Hier ist der Ton des Schalls, wie dort des Knalls.» B 1773, S. 49. Das Wort stammt aber aus dem Griechischen, von dem es dann ins Lateinische überging. Pauly-Wissowa, Realencyclopädie des classischen Altertums V. 2 (1905), 1926–30.

Als bezeichnendes Beispiel mag hier noch *Lidischen* angeführt werden, das Spescha auf Lydien, genauer gesagt den König Lydus in Kleinasien zurückführt. Die zweite Silbe erinnert an Sem, den Stammvater, der das Land Lydien verlangte und dessen Sohn eben König Lydus war. Schon Lidi allein bedeutet nun einen «Schwur oder Ausdruck des Zorns», verstärkt durch die Zitation des Sem. B 1797, S. 39; Pl. Sp. 4, S. 666, 673; Pl. Sp. 5, S. 37; Pl. Sp. 7, S. 22–23; Pl. Sp. 12 II, S. 10–11; Pl. Sp. 13 I, S. 9; Pl. Sp. 15, S. XI; Pl. Sp. 16 II, S. 20; Pl. Sp. 18 II, S. 32; Pl. Sp. 26 II, S. 153. Bemerkenswert ist die Mitteilung Speschas, dass Moralisten, besonders italienische, den Ausdruck verbieten, aber er bedeute ja nur: «curasha». Pl. Sp. 26 II, S. 154. Campell (*Historia*) spricht vom König Lydus, aber nicht von einem solchen Ausdruck.

Auf die Herkunft des romanischen Ausdruckes, auch in Lidi giavel, lidimarsch usw. machte uns Prof. Dr. Alexi Decurtins aufmerksam. Lydia Gens ist unmöglich, weil wir im Rätoromanischen keine Spuren von lat. Gens haben, da das surselvische schenta = Pack wohl aus dem Oberitalienischen übernommen ist. Aber im Schweizerdeutschen existiert der Ausdruck lidig = erträglich, leidlich, der Verbindungen des Typus lidig nüt, suber lidig nüt usw. eingehen kann, danach auch das surselvische lidinuot = rein gar nichts, lidi schuber nuot. Schweizerdeutsche Idiotikon 3, S. 1093 und Brandstetter R., Das schweizerische Lehngut im Romontschen 1905, S. 57. Die Endung -schen in lidischen richtet sich nach giachischen = potzblitz!, potztausend, eine Variante von giavatschen (Brief vom 30. Juni 1973).

2. Unkenntnis des Germanischen

Aus seiner Ansicht, dass das Rätoromanische die Grundsprache Europas sei, folgte für Spescha eine Unterschätzung des Germanischen.

Ersichtlich ist dies bei der Erklärung von Fellital und Guggermüll. Ebenso deutlich zeigte sich dies bei der Erklärung ernerischer Namen. So leitete er *Altdorf* von alt port-hohes Gestade ab, obwohl keine einzige alte Form des Namens dafür in Betracht kommt. B 1797, S. 38; Pl. Sp. 11, S. 232 = Spescha, S. 463–465; Pl. Sp. 26 II, S. 109, 149. Dazu Hist. Neujahrsblatt von Uri 1957/58, S. 5–7. So erscheint bei Spescha auch Bristen im romanischen Kleide von Brieta und Brista. Karte vor 1799 und Pl. Sp. 11, S. 234 = Spescha, S. 463. Das Schächental figuriert als «V. Schacha», obwohl es mit dem germ. schach = Wald zusammenhängt. Karte vor 1799, sonst aber «Schächa-Thal». Pl. Sp. 11, S. 232 = Spescha, S. 463–465. Vom germ. waz = schneidend, scharf stammt Wassen ab, das Spescha in ein Vasa umdeutet. Pl. Sp. 9, S. 257. Karte von 1819. Spescha wurde wohl daher verführt, dass es nicht wenige deutsche «Wasen» (Grasboden) auch in romanischen Ortsnamen gab. Schorta, S. 519. Zu den germanischen Wurzeln dieser ernerischen Orte vgl. W. Oechsli, Die Anfänge der Schweiz. Eidgenossenschaft 1891, S. 23–25, dazu jetzt W. Röllin, Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz 1969, im Register.

Der Drang, alles zu romanisieren, führte zu *Rückübersetzungen*, wie z. B. a la baselgia = zur Kilch (Siehe Pont/Andermatt). Ähnlich notiert er das deutsche Waldrast südlich von Innsbruck als Val de Rast. Pl. Sp. 7, S. 78. Hierher gehört der Familienname Castelberg, bestehend aus Castel(lum) und Berg, den er als Castrum montis erklärt. Pl. Sp. 4, S. 148 = Spescha, S. 35. E. Poeschel, Die Familie von Castelberg, 1959, S. 16, 59 f. Den Vornamen des Abtes Thüring von Attinghausen im 14. Jahrhundert will Spescha auf Taur und Rintga zurückführen, was «den Uristier mit dem Ring durch die Nasenlöcher» anzeigen soll. Pl. Sp. 4, S. 74 = Spescha, S. 10. Thüring ist ein im Mittelalter gut belegter deutscher Name. E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1 (1900), S. 1467–1468. G. Studerus, Die alten deutschen Familiennamen von Freiburg im Üchtland, 1926, S. 64. Spescha spricht auch von einer Strada regale, einer «Heerstrasse von Allemannien nach Chur». Pl. Sp. 5, S. 2. Bezeugt ist aber nur die via mediana, publica, imperialis usw. Bündner Urkundenbuch 1 (1955), S. 27, 493, dazu Schorta, S. 326. Indes heisst 820 und 844 die Land-

strasse nach Norden in Rankweil: *via barbaresca*. H. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1 (1863), Nr. 253, und 2 (1866), Nr. 391. Vielleicht hat Spescha, der so gerne die alten Völker studierte, seine Idee von den antiken Königsstrassen (Perser, Ägypter) her, weshalb man dann auch in christlicher Zeit im geistigen Sinne vom «königlichen Weg» sprach. J. Herwegen, *Sinn und Geist der Benediktinerregel*, 1944, S. 34, 53. Viel wichtiger aber ist, was Spescha sonst noch sagt, so z. B. «Thal scheint aus dem alpinischen Wort Val entstanden zu seyn», weshalb er auch beispielsweise Pizenthal als rätisch ansah und mit *vallis* identifizierte. B 1773, S. 163; Pl. Sp. 4, S. 649. Dazu Schorta, S. 505 (Tal). Ebenso betrachtet P. Placidus Horn als rätisch. Pl. Sp. 9, S. 76; Pl. Sp. 26 II, S. 109. Bezeichnend ist schliesslich, dass er «nach der romanischen Auslegung» im Germanen einen Mann sieht, der «in Rückkörben trägt», also einen Rücktragkorb, romanisch *schierl*, trägt. Im Franken sieht er das Mitglied einer sichern Nation, da ja *franc* im Romanischen sicher bedeutet. Pl. Sp. 17, S. 155. Spescha will auch nicht deutsch, sondern teutsch geschrieben wissen, weil das Wort vom lateinischen *tu* und nicht vom deutschen *du* abstamme. A 40a III, S. 46. Vgl. Ableitung von *tudestg* vom Duzen der Deutschen. Pl. Sp. 18, S. 20–21.

3. Vernachlässigung der alten Formen

Wo Spescha Dokumente wie das Testament des Bischofs Tello von 765 zur Verfügung hatte, orientierte es sich an den früheren Formen der Ortsnamen. Jedoch war dies nicht immer so leicht. Wie sehr die Erklärungen in der Luft hingen, wenn sie von der heutigen Form ausgingen, zeigen die Deutungen von Göschenen und von Paradies. Hätte unser Forscher den von jeher bis zum 9. Jahrhundert gebräuchlichen Namen für den Grossen St. Bernhard, nämlich *Mons Jovis*, und den dortigen Jupitertempel gekannt, so hätte er *Mont Joux* nicht als *Passjoch* zu *juv* = lat. *jugum* erklärt. B 1773, S. 154. Dazu Howald-Meyer, *Die römische Schweiz* 1940, S. 213–214. *Passau* erklärt Spescha als «Wasserpas», da er von *Pass* = *Durchgang* und von *au* = *aqua* ausging. Pl. Sp. 16 II, S. 18; Pl. Sp. 26 II, S. 149. *Passau* stammt jedoch

vom Namen des dortigen Militärlagers der batavischen Truppen, weshalb Batavis aufkam, woraus sich später Bazaua (754) und Pazawa (788) entwickelte. Lexikon für Theologie und Kirche 8 (1963), S. 137–138.

4. *Speschas* Befähigung

Es fällt auf, wie P. Placidus sein Ohr sehr genau auf die verschiedenen Aussprachen lenkte. Man vergleiche etwa die Ausführungen über Dammastock, Gurschen, Maighels, Six Madun und Taira. Zwei andere Beispiele mögen das noch erhärten. Das eine betrifft den Namen des Weilers Peisel bei Disentis: «Von alters sprach man das Wort: Phiesel-Piesel aus und man hörte das zwischengestellte h kaum, welches jetzt in Pheisel übergegangen ist.» B 695 I. Register, S. 12. Über die Etymologie siehe Schorta, S. 237, über die Familie Phiesel E. Poeschel, Die Familie von Castelberg 1959, S. 42–43. Unserem Forscher entgingen nicht die verschiedenen Aussprachen von Schams, nämlich Schons und Tschons, die er alle durch Sams ersetzen wollte. Pl. Sp. 9, S. 24–25. Hierher gehört auch, dass P. Placidus irrigere Formen korrigierte, so die Schreibart Baduz für Badus. B 1775, S. 8 = *Spescha* S., 290. Beizufügen ist ebenfalls: «Man spricht unrichtig Salpeta statt Alpeta-Stock.» Pl. Sp. 9, S. 214.

Bei den Ableitungen verwendet *Spescha* gerne seine historischen Kenntnisse. So tritt er der Meinung entgegen, als habe der Julierpass seinen Namen von Julius Cäsar erhalten, da dieser ja nie die Rätier bekriegte. In der Landessprache werde er überdies Julia oder Juliana genannt. Pl. Sp. 9, S. 27–28. Der Name stammt vom gallischen *julo* = Pass. Schorta, S. 179. Schliesslich bietet *Spescha* manche Ableitungen, die sich halten konnten. Dabei ist nicht so sehr auf die bekannten Erklärungen von Camp., Cufions, Flums, Furca, Greplang usw. hingewiesen, sondern etwa auf Crispalt, Gaster und vor allem Lucendo und Nolla. Endlich sind die viele Hinweise auf rätische oder etruskische Wurzeln insofern gerechtfertigt, als man sie heute einfach auf vorrömische Worte bezieht. Man vergleiche Adda, Catschola, Casis usw. Schliesslich sind bei *Spescha* Ansätze zur lautgeschichtlichen Entwicklung, zur Rekonstruktion fehlender Formen, zu sprachgeschichtlichem Denken zu bemerken, so bei Disentis und Muster.

5. *Am Vorabend der Sprachwissenschaft*

Gewiss können sich viele Erklärungen Speschas nicht mehr halten. Dabei ist aber nicht zu übersehen, in welcher Zeit und an welchem Orte er forschte. Die Sprachwissenschaft lag noch in ihren Anfängen. Den indogermanischen Sprachenstamm begründete Franz Bopp erst 1816. Die eigentliche Germanistik erhob Jako Grimm 1819 zu wissenschaftlichem Ansehen. Die haltbaren Fundamente der Romanistik schufen Lorenz Diefenbach 1831 und Friedrich Diez 1836. Als alle diese Gelehrten ihre Werke veröffentlichten, da war Spescha schon ein alter Mann und ohne genügenden Kontakt mit der Welt der Wissenschaft. Den eigenwilligen Kaplan von Truns erreichten diese neuen Leistungen kaum. Noch später als diese Wissenschaften entwickelte sich die Toponomie, die ja mit der Germanistik und Romanistik eng verbunden war. Hier darf Speschas Forschung doch als ein beachtlicher, wenn auch sehr mangelhafter Versuch gewertet werden. Noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich niemand in Bünden so ernsthaft mit der Sache beschäftigt wie P. Placidus Spescha. Wenn wir heute dank der unermüdlichen Bemühungen von Robert v. Planta (1864–1937) und Andrea Schorta das Rätische Namenbuch (Bd. I 1939, Bd. II. 1964) als das wissenschaftliche Werk in dieser Hinsicht dankbar benützen dürfen, so wollen wir doch nicht derjenigen vergessen, die ein Jahrhundert vorher schon so etwas wenigstens anstrebten.